

Mecklenburgische Taufen im Wandel der Zeit

(Leicht bearbeitete Fassung des Vortrags vom 22.6.2009 beim Tag der Fördervereine in Malchow)

Die Objekte für die Taufhandlung sind äußerst vielgestaltig. Das zeigt sich schon bei der Benennung der Objekte: wir sprechen von Taufsteinen, Taufbecken, Taufständern, Taufgehäusen, Taufbehältern, Tauffässern und Taufengeln, sogar eine Taufe in Gestalt einer Kommode gibt es. Als Material kommen Granit, Kalk- und Sandstein, Marmor, Bronze oder Zinkguss, Zementguss oder Holz vor. Dazu kommen noch die Behälter für das Taufwasser, also Taufschalen und Taufkannen, die aus Metall, meist Messing, aber auch aus Zinn und in einigen wenigen Fällen auch aus Glas bestehen können.

Die Gestalt aller dieser Objekte war abhängig von der jeweiligen Form des Taufritus, von bestimmten örtlichen Überlieferungen und nicht zuletzt von den jeweiligen Kunstepochen.

Einige wenige Worte müssen zum Werdegang der Forschungen gesagt werden. Zu den Steinfünten in Mecklenburg und in Norddeutschland gibt es zahlreiche Untersuchungen. Schon der bekannte Historiker Lisch sammelte in den ab 1836 erscheinenden Jahrbüchern akribisch die Mitteilungen über mittelalterliche Fünter, wobei man sich vornehmlich für das Alter und das Material interessiert hat. In seinem in der Zeitschrift „Mecklenburg“ im Jahrgang 1930 erschienenen Aufsatz „Die mittelalterlichen Taufsteine in Mecklenburg-Schwerin“ versuchte dann A. M. Baalk erstmals, eine gewisse Ordnung in das Chaos der unterschiedlichsten Überlieferungen zu bringen. Mit Recht kritisierte er den von Friedrich Schlie in seinem Denkmälerwerk nur unzureichend dargestellten Bestand (nur insgesamt 60 Steinfünter). Das dort die nachreformatorischen Stücke nur in Ausnahmefällen erwähnt werden, focht ihn zur damaligen Zeit noch wenig an. Später kamen zahlreiche Einzeluntersuchungen hinzu. So arbeitete der Paulskirchen-Pastor Gerhard Voss lange Zeit intensiv zum Bestand und zur Geschichte der mittelalterlichen Taufen in Mecklenburg.

Heute haben wir eine stattliche Liste von mittelalterlicher Fünter in unseren Kirchen, sie umfasst nach vorsichtigen Schätzungen etwa 200 bis 250 mittelalterliche Taufsteine aus Granit oder Kalkstein oder Metall. Dazu kommen etwa 100 Taufen aus dem 16. bis 18. Jahrhundert und dann eine schwer überschaubare Zahl von Taufen (300 ?) aus dem 19. Jahrhundert. Die Zahl moderner Taufen (nach 1900) ist gering (25 ?).

Die mittelalterlichen Fünter aus Granit oder Kalkstein, entstanden vom ausgehenden 12. bis zum frühen 15. Jahrhundert, wobei der Schwerpunkt ihrer Entstehung eindeutig im 13. Jahrhundert liegt.

Während die Granitfünten als einheimische Produkte gelten, sind die aus gotländischem Kalkstein gefertigten Taufsteine als Ballast von den Handelsschiffen mitgebracht worden, ebenso wie Grabsteine oder Bauschmuck.

Die mittelalterliche Taufpraxis, die für unsere Regionen im ausgehenden 12. Jahrhundert mit der deutschen Landnahme begann, ist zumindest in ihren Anfängen legendenhaft überliefert. Ob es tatsächlich Massentaufen der unterworfenen Slawen gab, etwa an Fluss- oder Seeufern wie an dem heute noch nach einem solchen Ereignis als Döpe bezeichneten See unmittelbar am Ostufer des Schweriner Außensees, ist schwer nachprüfbar. Mit dem Ausbau der kirchlichen Strukturen wurde der Taufakt sehr schnell in geregelte Bahnen gelenkt und Teil des Kanons der kirchlichen Handlungen. So erscheint es glaubhaft, dass man zunächst Holzbottiche

benutzte und darin die Täuflinge eingetaucht. Erst danach kamen Taufsteine in Gebrauch.

Es gibt einen Beleg für die frühe Taufpraxis in unserer Region. Die erst 1986/88 freigelegte Gewölbemalerei im Schiff der Kirche von **Altkalen**, entstanden um 1270/80, enthält in einer Bildfolge zum Leben des Hl. Laurentius zwei Darstellungen von Taufen. Damit dürften sie zu den ältesten bildlichen Darstellungen des Taufaktes und natürlich auch der Taufgefäße in Mecklenburg gehören. Eine Szene zeigt, wie Laurentius einen in einem Bottich stehenden Erwachsenen tauft, auf der anderen Darstellung wird er als Kind vom Papst höchstpersönlich in einem Taufstein mit halbkugelige Kupa getauft, ein weitere Täufling wird in einem Steckkissen herangetragen. (Abb.)

Zunächst ein Blick auf die aus mittelalterlicher Zeit, also vom frühen 13. bis zum beginnenden 16. Jahrhundert, entstandenen Taufen.

Die Gestalt der zu dieser Zeit üblichen Füntes ist zwar im Detail verschieden, aber nahezu alle haben ein rundes oder eckiges Becken, die sog. Kupa, einen Schaft und einen Fuß, so dass im Ganzen gesehen eine Kelchform entstand. Wir dürfen annehmen, dass ursprünglich alle diese Becken einen Deckel besaßen, wohl zumeist aus Holz, der dazu diente, das in der Osternacht eingefüllte geweihte Wasser für die folgenden 12 Monate vor Verunreinigungen zu schützen.

Der Dekor an den Steinfüntes ist relativ schlicht, was in erster Linie der Schwierigkeit bei der Materialbearbeitung geschuldet ist. Das gilt sowohl für die Granit-als auch die Kalksteinfüntes, wobei der schwedische Kalkstein in frisch gebrochenem Zustand wesentlich besser zu bearbeiten als unser heimischer Granit. Untersuchungen haben übrigens nachgewiesen, dass viele der Steinfüntes farbig gefasst waren, die Materialsichtigkeit spielte offensichtlich keine besondere Rolle.

Die Sockel und Schäfte der steinernen Füntes sind überwiegend ohne ornamentalen und figürlichen Dekor geblieben und auch die Kuppen sind häufig glatt, nicht selten aber auch durch Stege, Wülste oder Blendarkaden in zahlreiche Sektoren aufgegliedert. Ausnahmen bestätigen aber auch hier die Regel. Solche Stücke haben die Historiker, Kunstgeschichtler und Theologen natürlich immer schon besonders beschäftigt.

Ein Beispiel für eine relativ schlichte Granitfünte ist die heute vor der Kirche stehende Taufe von **Neddemin** (Abb.). Diese Fünte hat eine einfache, einem Pokal nahe kommende Gestalt und ist ohne jeglichen Schmuck geblieben. Das Fehlen gestalterischer Details macht ihre Datierung schwierig, gegen eine relativ frühe Datierung ins beginnende 13. Jahrhundert spricht allerdings nichts.

Die Kalksteinfünte von **Damshagen** (Abb.) ist trotz ihrer Schlichtheit von klassischer Ausgewogenheit. Aus der attischen Basis wächst der konische, sich nach oben verjüngende, mit einem Halsring abschließende Schaft empor, auf dem die halbkugelige Kupa mit ihren rundbogigen Blendarkaden aufsetzt; die Entstehungszeit dürfte die Mitte des 13. Jahrhunderts sein.

Beispiele für aufwendigere Gestaltungen sind die Kalksteinfüntes in der Kirche von Hohen Sprenz und im Dom zu Güstrow. Ist die Kupa von **Hohen Sprenz** (Abb.) noch mit schlichten Dreiecksblenden gefüllt, so sind bei der wohl größten Kalksteinfünte Mecklenburgs im **Güstrower Dom** (Abb.) der reiche Dekor aus Kleweblattbögen und Vierpässen dem Vokabular der Frühgotik entlehnt.

Die Granitfünte in **Hohen Viecheln** (Abb.) ist zwar an Fuß und Schaft ohne Dekor, aber an der Wandung der Kupa erkennen wir rundbogige Arkaden und vier wie der „Dehio“-Kunstführer schreibt „rohe Köpfe“, wahrscheinlich Symbole der Himmelsrichtungen oder der vier Paradiesesströme. Wegen der einfachen Formen wird diese Fünte von der Kunstgeschichte in die Mitte des 13. Jahrhunderts datiert.

Granitfünten mit aufwendigerem ornamentalen Dekor sind Raritäten, dazu gehört die Taufe von **Lichtenhagen** b. Rostock (Abb.). Ihre Kupa bedeckt ein Schuppenmuster, das wohl nur eine schmückende Funktion hat. Aber wir sehen am Fuß, der aus Sandstein gefertigt wurde, figürlichen Dekor in Gestalt von 6 betenden Männern. Diese Fünfte gilt im übrigen als eines der großen Rätsel in der Reihe dieser Stücke, weder ihre Herkunft noch ihr wahres Alter sind geklärt. Die Handbücher können sie zwar stilistisch als romanisch einordnen, aber ob die Zuschreibung ins 11. oder 13. Jahrhundert und zum Herkunftsbereich Skandinavien stimmen, wage ich nicht zu entscheiden.

Nur wenige Kilometer westlich von Lichtenhagen liegt **Steffenhagen**. Die Fünfte dieser großen Dorfkirche besteht aus hellem Granit und ist figürlich reich dekoriert. Die Köpfe am Fuß werden als Dämonen gedeutet. Die groben Reliefs an der Kupa lassen eindeutig Christus erkennen, der in ein langes Gewand gehüllt ist und an dem durch zwei Blätter zum Baum des Lebens gewordenen Kreuz steht, umgeben von 11 bärtige Köpfen, die wohl seine Apostel darstellen. Beide Darstellungen erinnern an die Außenwand des Chores, wo dämonische Wesen das Haus Gottes umkreisen und die Apostel im Gewände der Priesterpforte sie am Eindringen hindern. Hier am Becken sind die finsternen Mächte zum Dienst gezwungen, während Christus und die Apostel das heilige Taufwasser umschließen, das den Menschen neu machen wird. Historisch interessant ist, dass man im 19. Jahrhundert diese Taufe im neu gebauten Turm abstellte und im Chor eine neugotische installierte. Das ist die Zeit, als zahlreiche Steinfünten in die Kirchenecken, auf die Friedhöfe oder in die Pfarrgärten verbannt wurden. Manche wurden auch zerschlagen und als Baumaterial verwendet.

Das bei den steinernen Füntem meist doch bescheidene ikonographische Programm wird von einer anderen Gruppe mittelalterlicher Taufen in den Schatten gestellt. Gemeint sind die erzenen Füntem.

Ihre Zahl für Mecklenburg kennen wir genau. Erhalten haben sich 11 mittelalterliche, darunter 1 aus dem 13., 6 aus dem 14., 2 aus dem 15. und 2 vom Anfang des 16. Jahrhunderts. Die Fünfte der Rostocker Nikolaikirche ging im 2. Weltkrieg zugrunde.

Die Erzfünten wurden hergestellt von Glockengießern, was bei den Taufen in Kröpelin, Rostock, St. Petri und Herrnburg angesichts der Form des Kessels, der an eine umgestülpten Glocke erinnert, leicht nachvollziehbar ist. Alle waren ursprünglich mit einem Deckel ausgestattet, und alle weisen einen mehr oder weniger reichen figürlichen Dekor auf, was beim Stand der Entwicklung des Glockengusses nicht mehr überraschen kann. Die Regel sind Reliefs, die beim Guss mit entstanden, zweimal, am Deckel der Rostocker Marienfünfte und in Gadebusch wurden die Reliefs extra gegossen und nachträglich aufgenietet.

Ihre Bildprogramme enthalten biblische Personen und Erzählungen, aber auch Heilige und legendäre Gestalten und als Trägerfiguren neben den Paradiesesströmen und Engeln oft sehr weltliche Personen, in einem Fall auch Löwen.

Ein einmaliges Stück sowohl im Hinblick auf ihren Guss als auch das Bildprogramm ist die Fünfte in **St. Marien in Rostock**, die nach ihrer Inschrift Ostern 1290 gegossen wurde. Von der Rostocker Taufe hat sich auch der spitze, reich dekorierte Deckel erhalten. Zu dem Bildprogramm und seiner Bedeutung gibt es reichlich Literatur, darunter eine 1960 erschienene Ausdeutung von Gottfried Holtz*. Die Trägerfiguren, die in antiker Manier mit ihren Wasserkrügen die vier Paradiesesströme darstellen sollen, sind ein Symbol des weltumspannenden, in alle Richtungen fließenden Wassers, das sich in der Taufe zum Spender der christlichen Verheißung macht. Die Inschriften auf den Krügen erinnern an die vier Elemente, eine ebenfalls sehr symbolträchtige Darstellung mit kosmologischem Bezug. Wahrscheinlich sind sie

nachträglich angebracht worden. Am Kessel und am Deckel sind dann zahlreiche biblische Themen dargestellt, Holtz schreibt, es sei die gesamte Problematik des Glaubensbekenntnisses abgehandelt, letztlich ein Hinweis auf die Bedeutung der Taufe, mit der man eintaucht in die Geheimnisse des Glaubens.

Eine typische Erztaufe des 14. Jahrhunderts steht in der **Marien-Kirche von Parchim** (Abb.), gegossen wurde sie 1365. Der Kessel wird von vier Kapuzenmännern getragen, die auf einem vierfach abgetreppten Sockelring stehen. Er könnte die vier Himmelsrichtungen symbolisieren und das in alle Richtungen fließende Wasser. Die Kesselwandung ist in 14 spitzbogige Arkaden aufgegliedert, in denen Christus als Weltenrichter auf dem Regenbogen und die Apostel dargestellt sind; eine Arkade blieb leer. Soll sie den aus der Jüngerschar ausgeschiedenen Judas symbolisieren oder markiert sie den Platz, den der Täufling in der Nachfolge Jesu einnehmen soll? Wir wissen es nicht. Nach unten schließt sich eine umlaufende Weinranke an, die sich bis zum Beckenboden fortsetzt, ein schönes Symbol für die ein neues Leben verheißende Taufe. Beachtung verdient auch die plattdeutsche Inschrift: „LEWEN LVDE WETTET DAT : MEST HERM GVD DID VAD“ die ein offensichtlich selbstbewusster Gießer am oberen Rand in gotischen Majuskeln anbrachte. An den ursprünglichen Deckel, der verloren ging, erinnern die Ansätze des Verschlusses.

Zwei Füntes sollen das 15. Jahrhundert repräsentieren. Gadebusch ist 1450 datiert, Bützow 1474. In ihrer Grundhaltung traditionell ist die Fünfte der bischöflichen Kollegiatstiftskirche in **Bützow** (Abb.) mit ihren zwei Bilderreihen, die durch ein Inschriftband getrennt sind. Ober erscheint Christus mit den Aposteln, unten Maria und weitere, für diese Kirche bedeutsame weibliche Heilige. Die ein Vierteljahrhundert ältere Fünfte in **Gadebusch** (Abb.) hat der Priester Hinrich Koppelmann gestiftet, der sicher auch das reiche Bildprogramm festlegte. Das Becken wird von 3 knieenden Engeln getragen, die unter Maßwerkbögen befestigten, durch eine Inschriftleiste getrennten jeweils aufgenieteten 11 Reliefs zeigen Passionsszenen und den Stifter selbst.

Zwei Füntes goss im frühen 16. Jahrhunderts der Meister Achim Riebe. Die 1508 entstandene Taufe in **Kröpelin** (Abb.) wirkt mit ihrem sparsamen Dekor aus zarten Ornamentbändern und der am oberen Rand umlaufenden Minuskelinschrift bei gleichzeitigem Verzicht auf ein größeres Figurenprogramm geradezu edel. Dagegen ist die vier Jahre später gegossene Fünfte in St. Petri Rostock ein etwas derbes Stück. Im frühen 16. Jahrhundert ging das Mittelalter zu Ende, die Neuzeit war verbunden mit der Reformation und der Herausbildung der evangelischen Kirche.

Am Stellenwert der Taufe änderte sich nicht Wesentliches, wie man in Luthers Taufbüchlein von 1526, das schon drei Jahre später als Anhang an den Kleinen Katechismus weit verbreitet wurde, nachlesen kann. Das zeigt auch ein Blick die mecklenburgische Kirchenordnung. Sie vermittelt zunächst die Vorstellung von der sog. Immersionstaufe, d. h. vom völligen Untertauchen. In der Ausgabe, die 1554 in Wittenberg gedruckt wurde, heißt es in dem Kapitel über die Taufe auf S.113: „da neme er das Kind / und tauche es in die Tauffe / und spreche . Und ich teuffe dich im Namen des Vaters / und des Sons / und des heiligen Geistes. Dann sollen die Paten das Kindlein halten in der Tauffe / und der priester spreche / weil er das Westerhembd anzeucht.“ Luther selbst hat zeit seines Lebens die Immersionstaufe propagiert.

Eine Veränderung im Taufritus scheint sich erst sehr allmählich vollzogen zu haben.. Es wurde die Kindtaufe beibehalten, aber die Taufzeremonie selbst wandelte sich vom völligen Untertauchen im Kessel oder Becken (Immersion) zum Übergießen, zur

sog. Infusionstaufe oder zum Besprengen mit dem Taufwasser, der sog. Aspersionstaufe.

Für diese sehr langsame Ablösung von der traditionellen Form der Ganztaufe sprechen auch die noch fast einhundert Jahre lang auftretenden kessel- oder kelchartigen Taufen. Sie boten allerdings die Möglichkeit, flache Taufschalen in sie einzuhängen und so die Taufe durch Besprengen zu vollziehen. Das Taufwasser besorgte man in speziellen Taufkannen, die eine evangelische Spezies darstellen. Schauen wir uns darauf hin einige typische Taufen aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts aus mecklenburgischen Kirchen an.

Das wohl älteste Exemplar einer in nachreformatorischer Zeit entstandenen Taufe hat sich in **Plau** erhalten. Es ist eine erzene Fünfe, die laut Inschrift 1570 von dem dort ansässigen Rotgießer Evert Wichtendal gegossen wurde. Abgesehen von der altertümlichen Grundform eines Kessels, der für die Ganztaufe bestimmt war, fällt der kleinteilige, über die Kuppawandung verteilte und sich mehrfach wiederholende Bildschmuck aus Reliefs auf. Vermutlich hatte sie der ansonsten als Geschützgießer tätige Meister als Formen vorrätig. Darunter sind Darstellungen der Strahlenkranzmadonna, des Salvators, des Guten Hirten, mehrere kleine szenische alt- und neutestamentliche Themen, darunter auch die Taufe Christi im Jordan. Die Zweckbestimmung des Kessels allerdings ist eindeutig: Zwei Bibelstellen – Matth. 28 mit dem Taufbefehl und Hes. 16: „Ich badete dich mit Wasser und wusch dich von deinem Blut und salbte dich mit Balsam und kleidete dich mit gestickten Kleidern“ lassen überhaupt keine Zweifel zu.

Aus dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts haben sich etwa zwei Dutzend Taufbecken erhalten, die von wenigen Ausnahmen abgesehen aus Stein angefertigt wurden. Sie sind fast alle in namhaften Werkstätten entstanden und deshalb von hoher künstlerischer Qualität sind. Sie wurden entweder von den Landesherrn, von reichen Bürgern oder adeligen Kirchenpatronen in Auftrag gegeben.

Eine dieser Arbeiten ist die Taufe von 1591/92 in dem in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts zur Hofkirche gemachten **Güstrower Dom** (Abb.). Sie ist eine Arbeit aus Sandstein mit Alabaster-Einlagen, geschaffen von den zur Brandin-Werkstatt gehörenden Meistern Claus Midow und Bernd Berninger. Das flache halbkugelige Becken wird von einer kräftig profilierten Mittelstütze und vier freistehenden Hermenpilastern getragen. Am Becken finden sich fürstliche Wappen und Inschrifttafeln, getrennt werden die Felder durch Auflagen mit Fruchtbündeln und das für das ausgehende 16. Jahrhundert typische Roll- und Beschlagwerk. Cherubköpfe und Palmetten umgeben den oberen Beckenrand. Auch an dem aus Eichenholz gefertigte Deckel dominiert die niederländisch geprägte Ornamentik der Brandin-Werkstatt.

In **Roggendorf**, dessen Taufe (Abb.) um 1600 zu datieren ist, besteht das Werk aus einer von vier Löwen getragenen Bodenplatte, auf der sich vier um einen ornamentierten Rundpfeiler gruppierte Hermenpfeiler erheben, die das flache Becken mit Cherubköpfchen tragen. Die Cherubköpfe tauchen immer wieder auf. Sie wirken zwar wie eine reine Dekoration, haben aber durchaus eine inhaltliche Bedeutung. Als verkürzte Engel-Symbole erinnern sie an die Schutzfunktion dieser Begleiter des Menschen. In den später noch zu erwähnenden Taufengeln manifestiert sich dies noch deutlicher. Beim Taufakt sind sie quasi als Zeugen dabei.

In den 1620er Jahren des 17. Jahrhunderts brach das künstlerische Leben abrupt ab, weil Mecklenburg in den Strudel des Dreißigjährigen Krieges gerissen wurde. Erst in der auf den Friedensschluss von 1648 folgenden 2. Jahrhunderthälfte wurde wiederum eine Fülle von Taufen geschaffen, die nun aber eine andere Grundhaltung verkörpern.

Von einer Ausnahme abgesehen, nämlich der 1652 in sehr altertümlicher Form gestalteten Erztaufe in Schlagsdorf, deren Bildprogramm allerdings mit Aposteln, Evangelisten und Palmzweigen typisch reformatorisch ist, war es die die Zeit der großen polygonalen hölzernen Taufbehälter, die fast immer aus einem auf einem Ständer ruhenden fassähnlichen Unterteil und einem hohen, laternenartigen Aufbau bestehen. Diese Gestaltung des Taufbehältnisses ist offensichtlich eine für Mecklenburg charakteristische Lösung. In den benachbarten Kunstlandschaften wie Niedersachsen, Holstein oder Brandenburg finden sich nur einige wenige Beispiele dieses Typs.

Das wohl älteste und zugleich prachtvollste Exemplar dieser Gattung ist das Taufgehäuse in der Stadtkirche **Klütz** (Abb.), entstanden 1653. Der große achteckige, 3,5 m hohe hölzerne Aufbau wird von vier Engelfiguren getragen, die nicht unter der beträchtlichen Last in die Knie gegangen sind, sondern anbetend und dienend das sich über ihnen vollziehende Taufsakrament begleiten. Den Kessel füllen zwischen ornamentierte Pilaster gesetzte Relieffiguren von Christus als Salvator und den Aposteln. Der reich verzierte Deckel setzt auf einem profilierten Sockel an und geht dann in einen hohen Aufbau über. Im Inneren der von Säulen gestützten Laterne befindet sich eine plastische Figurengruppe, die Jacobs Ringen mit dem Engel darstellt, ein im 17. Jahrhundert in Mecklenburg mehrfach anzutreffendes Motiv; hier wohl symbolhaft angewandt als Ausdruck des Ringens mit Gott um die Erlösung, die dann einen Ausdruck findet die Gruppe darüber mit der Taufe Christi im Jordan, bekrönt von der Taube des Heiligen Geistes. Künstlerisch steht das Klützer Werk auf der Höhe der Zeit, es ist ein Produkt der auslaufenden Spätrenaissance, erkennbar am Ornament des Knorpelwerks mit ersten Anzeichen des Frühbarocks. Seine Herkunft ist unbekannt, doch dürften die zeitgenössischen Werkstätten in den nahen Hansestädten Wismar oder Lübeck als Lieferanten in Betracht kommen.

Gegenüber dem Klützer Beispiel wirken andere, auch gleichaltrige Taufbehälter im Lande geradezu bieder und bescheiden und stilistisch sind sie alle in ihren Spätrenaissanceformen altertümlich und ein Beweis dafür, wie zäh sich bestimmte Traditionen halten, wenn sie durch keinen frischen künstlerischen Wind weggeweht werden.

Eines dieser Beispiele ist **Grüssow** (Abb.). Der achteckige Behälter von 1685 ist noch von der Ornamentik der Spätrenaissance geprägt, wobei die vor die Ecken des kesselartigen Unterteiles gestellten spiralig gewundenen Säulen den Frühbarock ankündigen. Auf figürlichen Dekor hat man verzichtet, lediglich eine schlichte bäuerlich anmutende Blumenmalerei und mehrere, auf die Taufe Bezug nehmende biblische Texte schmücken den Behälter.

Ein anderes Beispiel aus dem späten 17. Jahrhundert steht in **Klinken** (Abb.). Auch dieser aus der Kirche von Hagenow stammende Taufbehälter ist noch ganz in den Formen der Spätrenaissance gehalten, leider durch die entstellenden Anstriche in seiner Wirkung beeinträchtigt.

Der sechseckige Taufbehälter in **Below** (Abb.) ist ein prachtvoller geschnitzter hoher Aufbau, entstanden lt. Inschrift 1697. Er blieb ungefasst, seine Wirkung beruht im Wesentlichen auf der Farbigkeit des Holzes und den flachen ornamentalen Schnitzereien, die stilistisch dem sog. Beschlagwerk zuzuordnen sind. Eindrucksvoll ist der hohe Deckel, der in einem laternenartigen durchbrochenen Aufbau mit einem kronenartigen Aufsatz endet. Auf Bibelzitate wird hier verzichtet, lediglich der Tag der Indienststellung wird genannt.

Ein drittes Beispiel sei mit **Satow** (Abb.) vorgestellt. Der Taufbehälter entstand lt. Inschrift 1721. In der Grundform den zuvor gezeigten Behältern ähnlich, verzichtet er

auf feinteilige Gliederungen und ist stattdessen mit einem Bild der Taufe Christi im Jordan und Blumenranken sowie einem gemalten Kranz aus Akanthusblattwerk verziert. Auch er ist das Werk eines regionalen künstlerisch begabten Handwerkers, aber vom stilistischen Empfinden her typisch für das frühe 18. Jahrhundert.

Es sind in dieser Zeit allerdings nicht nur die monumentalen Taufbehälter entstanden, hin und wieder finden sich auch kleinere Exemplare von Taufen. Eines dieser selteneren Beispiele ist die in engster Anlehnung an einen Kelch gestaltete hölzerne Taufe in **Lancken** (Abb.). Ob der Kelch ein Hinweis auf das Sakramentale der Taufhandlung sein soll, mag dahin gestellt bleiben, denkbar ist es immerhin.

Im Verlauf des 18. Jahrhunderts sind die Kirchen offenbar mit Taufsteinen ausreichend versorgt gewesen. Neuschöpfungen sind die Ausnahme. 1713 erhält die neu errichtete **Schweriner Schelfkirche** eine Taufe aus Sandstein (Abb.). Fuß und Schaft gehen bei ihm ineinander über und sind mit Akanthusblättern geschmückt, an der achtseitigen Kuppel dominieren puttenähnliche Cherubköpfechen.

Fast einhundert Jahre später, im Jahre 1804, bekam die 1770 vollendete die neue **Schlosskirche in Ludwigslust** einen Taufständer (Abb.), den der Hofschmied August Niens angefertigt hat. Er passt sich mit seinen Zopfstilformen der an der Grenze zwischen Barock und Klassizismus angesiedelten Innenarchitektur der Kirche vollständig an. Ganz im Sinne der Zeit verzichtet man auf figürliches Beiwerk und lässt allein das edle Material in Gestalt des in der Schweriner Schleifmühle hergestellten granitenen Taufbeckens wirken.

Ein Phänomen aber hat das 18. Jahrhundert noch hervorgebracht, an dem auch Mecklenburg reichlich beteiligt ist, das sind die Taufengel. Wie sehr sie bis heute die unterschiedlichsten Kreise interessieren, belegen die zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten, aber auch die Beiträge in der MVkZ, vor einer Woche in der SVZ und diverse Rettungsversuche für beschädigte oder restaurierungsbedürftige Plastiken in jüngster Zeit.

Taufengel kommen nur in der evangelischen Welt vor und auch nur in Kirchen lutherischer Prägung, neben Skandinavien in Deutschland vor allem in Brandenburg (dort sind gegenwärtig noch 145 Engel vorhanden), in Sachsen und Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein, Franken, Thüringen, Teilen von Westfalen und Württemberg und wie Sie wissen, auch in Mecklenburg-Vorpommern. In der Pommerschen Kirche sind bis heute 25 Taufengel nachgewiesen, in Mecklenburg sind bis heute etwa 30 solche Engel bekannt, was mit Sicherheit nur ein Bruchteil des einst vorhandenen Bestandes ist. Zeitlich einzuordnen sind sie in den allgemeinen Verbreitungsgebieten zwischen 1660 und etwa 1780, in Mecklenburg stammen wohl alle aus dem 18. Jahrhundert.

Wie sehen sie aus ? Es sind an Ketten an der Decke oder am Gewölbe aufgehängte und mittels eines Zugsystems, wie wir es auch von den Kronleuchtern kennen, herunter zu ziehende Holzfiguren, meist etwas unterlebensgroß und doch irgendwie monumental. Es sind ganz und gar nicht ätherische Wesen, sondern Gestalten in realer physischer Präsenz. Es gibt Engel beiderlei Geschlechts und auch solche, die sich nicht eindeutig als männlich oder weiblich einordnen lassen. Sie sind in faltenreiche wehende, meist in Oberteil und Rock geteilte Gewänder gehüllt, die oft an antike Gewandungen erinnern. Auf keinen Fall sind sie, wie unlängst ein Text behauptet, in Unterwäsche gekleidet. Zusätzliche Attribute wie Schärpen, Rüschen kommen als modische Accessoires hinzu. Arme, Unterschenkel und Füße sind meist unbekleidet. In einer oder beiden Händen tragen sie die Taufschalen. Diese können aus Messing, Silber, Zinn oder Glas sein und werden meist in einen geschnitzten Kranz aus Lorbeerblättern, eine Muschelschale, ein Kissen oder einen Blattkelch eingelegt.

Für ihre Entstehung gab es zunächst rein pragmatische Gründe. Man begegnete mit ihnen der Platznot in den Kirchen, in dem man den Taufstein und seine oft vorhandene Umrahmung entfernte, erreichte damit zugleich auch eine bessere Sichtbarkeit der eigentlichen Taufzeremonie.

Der ideelle Aspekt war die nach dem Dreißigjährigen Krieg auch in den evangelischen Kirchen gewachsene Verehrung der Engel als Boten Gottes. So beantworten einige Kirchenhistoriker die Frage nach der geistigen Herkunft der Taufengel mit dem Hinweis, dass sie eine Abart des sog. Jubelengels seien, der seine Verehrung für Christus und die Kirche durch die Präsentation eines Lorbeerkranzes oder Palmzweiges oder das Blasen einer Posaune und Trompete zum Ausdruck brachte. Bei Matthäus 24, 31 heißt es ja: „Und er wird senden seinen Engel mit hellen Posaunen, und sie werden sammeln die Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem anderen“. Tatsächlich sind gelegentlich auch solche Attribute anzutreffen. Palmzweig und Krone tragen sie als Symbole des Lebens und Sieges, die Schriftbänder enthalten allerdings immer Bibelzitate, die eine Beziehung zur Taufe herstellen.

Der zeitweise in mecklenburgischen Diensten stehende Architekturtheoretiker und Baumeister Leonhard Christoph Sturm schreibt in der 1718 in Augsburg veröffentlichten Schrift „Vollständige Anweisung alle Arten von Kirchen wohl anzugeben“ (S.28) : Man machet auch jetziger Zeit keine besonderen Tauf-Steine mehr / sondern brauchet Becken / die man entweder an jetzt besagtem Ort (Schrank) mit aufheben kann / oder man machet einen sauber geschnitzten Engel / der mitten über dem Chor in der Luft schwebet / und wenn ein Tauff-Actus vorhanden ist / mit seinem Tauff-Becken / das er in den Händen Träget / herunter gelassen wird.“ In gewisser Weise wurde die Taufe durch die Nutzung der Taufengel zu einer Inszenierung, wie sie die Barockzeit liebte. Sie setzen auch die im Mittelalter in Übung gekommene Verwendung sog. „handelnder Bildwerke“ fort, wie seinerzeit mit den nachgestellten Himmelfahrtsaktionen überliefert ist.

Entstanden sind die Taufengel meist in regionalen Werkstätten. Ihre künstlerische Qualität ist recht unterschiedlich. Leider haben wir in Mecklenburg bis jetzt nur wenige Belege für genaue Entstehungszeiten und die Werkstätten. Es liegt aber nahe, ähnlich wie Vorpommern, wo solche Plastiken in den leistungsfähigen barocken Werkstätten in Stralsund angefertigt wurden, auch in Mecklenburg an vergleichbare Ateliers etwa in Rostock, Wismar oder im benachbarten Lübeck zu denken.

Beim Taufengel in **Heiligenhagen** (Abb.) hat man die Zweckbestimmung dieses Engels durch Hinzufügen der Taube des Hl. Geistes zusätzlich verdeutlicht.

Der Taufengel von **Rethwisch** (Abb.) präsentiert der Gemeinde auf einem flatternden Spruchbandunübersehbar die biblische Verheißung von der seligmachenden Wirkung der Taufe.

Der Engel in **Kühlungsborn** (Abb.) ist wohl einer der am frühesten entstandenen, er wurde 1707 von dem Lübecker Meister Bernhard Lübbes angefertigt. Er hat seine Attribute verloren, aber seine Zweckbestimmung ist immer noch ablesbar.

Den Gesamteindruck eines barocken Raumes der Zeit mit dem typischen Kanzelaltar und einem Taufengel vermittelt eindrucksvoll die 1749 vollendete Kirche in **Weisdin** bei Neustrelitz (Abb.).

Ende des 18. Jahrhunderts fielen die Taufengel in Ungnade, manche Theologen verdammten sie als Götzenbilder und in Unkenntnis ihrer Herkunftsgeschichte sogar als katholische Gräuel. Andere werteten sie als Abgötterei oder monierten, dass sie durch das mancherorts übliche Schmücken und Bekleiden vermenschlicht worden seien. In Wolfenbüttel wurden sie 1846 vom Braunschweigisch-Lüneburgischen

Konsistorium verboten, weil sie angeblich das Kircheninnere entstellten und als gewöhnliche und geschmacklose Gestalten einen unangenehmen Eindruck machten. Als Ersatz sollten kleine Tische mit Taufbecken besorgt werden. In der Folgezeit war das Verhältnis zu den Taufengeln ambivalent, verschwunden sind sie eigentlich niemals zur Gänze. Mancherorts blieben sie wohl in Gebrauch, verlässliche Nachrichten aus der mecklenburgischen Kirche sind allerdings schwer zu erlangen. Lediglich aus Wismar, St. Nikolai ist die Benutzung des Taufengels bis in die Gegenwart bekannt. Auch aus Niedersachsen wird berichtet, dass sie in einigen Gemeinden bis heute in der ursprünglichen Funktion genutzt werden und es gibt dort sogar erst in jüngster Zeit von modernen Bildhauern neu angefertigte Taufengel. In Mecklenburg wurden einige Taufengel insofern „rehabilitiert“, in dem die Gemeinden sie wieder in den Kirchen aufhängten und restaurieren ließen, so beispielsweise Gammelín, Döbbersen, Lübow und Lexow.

Die Engel, die als Diener Gottes anzusehen sind, haben auch in anderer Haltung Beziehungen zu den Taufen. Es gibt sie als stehende Engel mit der Schale in den Händen, als Stützen für Taufbecken und auch als knieende Engel. Ein berühmtes Beispiel stammt von dänischen Bildhauer Bertel Thorvaldsen, das er 1827 für die Domkirche in Kopenhagen schuf. Es gehört damit der klassizistischen Epoche an, wofür die kühle Eleganz dieser einfarbigen Plastik wunderbar passt. Ansonsten aber ist es ein Produkt aus der verklärten Sicht der Romantiker. Eine so weite Verbreitung wie der segnende Christus erfuhr der Engel zwar nicht, aber Kopien in Zinkguss und anderen Ersatzmaterialien wurden bis weit ins 20. Jahrhundert angefertigt und über Kataloge angeboten. Wir haben in Mecklenburg eine gute Marmorkopie in **Gr. Markow** (Abb.) in der dortigen neugotischen Kirche, die 1840 vollendet und auch einheitlich ausgestattet wurde; wahrscheinlich kam damals auch schon diese Figur in die Kirche.

Damit sind wir schon beim 19. Jahrhundert und seinem sehr differenzierten Verhältnis zu den Taufen. Im 1. Drittel, das stilistisch mit der Epoche des Klassizismus zusammenfällt, ist die Kirchenbautätigkeit in Mecklenburg gering, es entstehen relativ wenige Kirchen, im Rahmen ihrer kompletten Neuausstattung greift man nicht selten auf Taufsteine u. ä. aus Vorgängerbauten zurück.

Das 2. und 3. Drittel des Jahrhunderts, also die Jahre etwa ab 1830 sind in der Architektur und bildenden Kunst durch den Historismus geprägt, wobei er sich in Mecklenburg fast ausschließlich in der Form der Neugotik artikuliert. Dort, wo neugotische Kirchen komplett als Neubauten entstehen, sind auch die Taufsteine diesem Stil verhaftet. Sie werden in der Regel vom Architekten des Neubaus zusammen mit der übrigen Ausstattung entworfen, z. B. in Warnemünde. Man lehnt sich dabei teilweise nicht nur im Material, sondern auch in der Grundform an ältere Vorbilder wie die mittelalterlichen Steintaufen an oder aber greift auf Taufständer zurück, wie sie in unterschiedlichster Form seit dem 16. Jahrhundert üblich waren. Es gibt die gotisierende Pokalform in Holz oder Eisenguss, die zu den oft sehr filigranen neugotischen Holz-Ausstattungen passt. Dafür hier das Beispiel aus **Körchow** (Abb.), ein eisernes Gebilde aus der Mitte des 19. Jahrhunderts und die geschlossene Form in Holz wie in **Gischow** (Abb.). Dieser Stein könnte um 1870 entstanden sein.

Viele Kirchengemeinden gingen auch einen anderen Weg. Den Forderungen nach einem neuen, zeitgemäßen Taufstein gaben sie nach, in dem sie in einem der zahlreich erschienenen Angebotskataloge ein passendes Modell aussuchten. Solche Taufen gab es aus den unterschiedlichsten Materialien, stilistisch allerdings beschränkte man sich auf die Neuromanik und die Neugotik.

Individuelle Lösungen sind deshalb in dieser Zeit selten. Ein Beispiel findet sich in der 1871 vollendeten Kirche in **Warnemünde** (Abb.). Hier entwarf wohl der planende Architekt auch den Taufstein, ein flaches, sehr großes achteckiges Becken mit zarter vegetabilischer Ornamentik und Umschriften. Auch für den Taufstein der Kirche in **Buchholz** bei Rostock (Abb.) zeichnet der Architekt des Neubaus von 1878 verantwortlich, er ließ hier allerdings eine Dublette des Steins aufstellen, den er 1873 für die neue Stadtkirche in Malchow entworfen hatte.

Wesentlich größer als die Zahl der Neubauten ist die Anzahl der Kirchen, die nach 1830 und dann mit besonderer Intensität seit der Mitte des 19. Jahrhunderts restauriert werden, wobei mehr und mehr jetzt auch denkmalpflegerische Fragen und damit die Bewahrung des historischen Erbes eine zunehmende Rolle spielen. Obwohl man mit Zahlen vorsichtig umgehen soll, darf ich anmerken, dass wohl etwa die Hälfte aller Taufen in den Kirchen Mecklenburgs aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts stammen werden.

Der Umgang ist recht unterschiedlich, wie allein schon der Umgang mit den vorhandenen Taufen bei den beiden ältesten denkmalpflegerischen Maßnahmen in Mecklenburg belegen. In der seit dem späten 16. Jahrhundert auch von der ev. Ortsgemeinde genutzten ehemaligen Klosterkirche in Dobbartin, die ab 1828 eine tiefgreifende Umgestaltung erfuhr, wird der künstlerisch wertvolle Renaissance-Taufstein von 1586 erhalten, in Neubrandenburg dagegen wird bei der seit 1832 laufenden denkmalpflegerischen Instandsetzung der Marienkirche deren Prinzipal-Ausstattung völlig beseitigt und für die neu eingerichtete Taufkapelle mit dem neugotischen Taufstein malte die Großherzogin 1840 höchstpersönlich ein Altarbild. In Grüssow ging man auf Nummer sicher: man schafft im Zusammenhang mit der Umgestaltung der Kirche 1856 einen neuen Taufstein an, entledigt sich des barocken Taufbehälters insofern, als man ihn auf den Kirchenboden verbannt, wo er sich um 1900 zu Zeiten des Kunstdenkmäler-Inventarisators Friedrich Schlie noch befand. Von dort ist er inzwischen in den Kirchenraum zurückgekehrt.

Es gab übrigens noch eine weitere Möglichkeit.

In **Bristow** (Abb.), einer frühen Renaissancekirche aus der Zeit um 1600, war die Taufe bei den Restaurierungsarbeiten im späten 19. Jahrhundert stark abgängig. Man entschloss sich hier zur Aufstellung einer Kopie. Sie orientiert sich in Gestaltung und Farbgebung ganz offensichtlich an der übrigen Ausstattung der Kirche.

In diesem Zusammenhang ist auf die kirchlichen Bauvorschriften hinzuweisen, die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts eine immer größere Rolle spielten. Die Kammerzirkulare von 1857 und 1893, auch Mecklenburgische Kirchenbauregulative genannt, regelten u. a. den Standort der Taufe, der im Westen der Kirche und falls dies nicht möglich war, im Bereich zwischen Gemeinde und Altar also etwa im Bereich des Triumphbogens sein sollte. Im 3. Kirchenbau-Regulativ von 1909 ging man bei Neubauten davon aus, dass spezielle Taufkapellen eingerichtet werden und wo dies nicht möglich war, sollte der Taufstein, der hier zum ersten Mal in seiner Bedeutung dem Altar und der Kanzel gleichgesetzt wird, vor den Stufen zum Altarraum aufgestellt werden.

Aus dieser Zeit haben wir mit der **Hi.-Geist-Kirche in Rostock** (Abb.) ein gutes Beispiel. Seine Platzierung in der Kirche ist an einem ausgesonderten, allerdings vom Kirchenraum nicht völlig abgetrennten Platz. Die stilistische Form des an historische Fünften erinnernden Steins ist schwer zu beschreiben, er ist wie der 1909 vollendete Kirchenbau selbst ein Zeugnis für den Übergang von der historistischen Form zu der vom Jugendstil geprägten Sachlichkeit.

Schwierig wird die Interpretation bei einem Taufbecken wie in **Kölzow** (Abb.). Hier wird ein Taufbecken genutzt, das nach der seiner Inschrift 1934 als Stiftung in die

Kirche gelangte. Der relativ kleine Kessel aus getriebenem Messingblech ruht auf den Schwanzflossen von drei Delphinen, die als Füße dienen. Am Kessel selbst sind zwei in eine Landschaft eingebettete Dorfbilder zu erkennen, dazwischen vier als Löwenköpfe ausgebildete Henkel. Die Ikonographie ist schwer zu deuten. Möglicherweise ist die Nutzung als Taufbecken eine Zweitverwendung oder aber der Stifter, der Kaiserl. Wirkliche Geheimrat Adolf v. Prollius wollte dezidiert eine Taufe mit regionalem Bezug, worauf die Bildmotive aus der mecklenburgischen Landschaft (?) hindeuten.

Mit zwei Taufen aus der jüngeren Zeit sei der kleine Querschnitt beschlossen. Mit der Neueinrichtung der im 2. Weltkrieg ausgebrannten Johanniterkirche in **Mirow** entstand 1950 nach den Plänen von Paul Zühlke auch eine neue Taufe (Abb.). Man griff den Gedanken eines Separatums im Kirchenraum hier auf, in dem man zwar keine abgeschlossene Kapelle einrichtete, den Taufstein aber in eine halbohohe achteckige Umfriedung einband und so eine Art Respektraum um den Ort des wichtigen Taufaktes erzeugte.

Eine solche Sichtweise war den Gestaltern der Taufe in der Kirche von **Stäbelow** (Abb.) fremd. Sie reduzierten das „Zubehör“ für die mit dem Taufwasser gefüllte Schale auf die notwendige, hier als Backsteinpfeiler aufgeführte Stütze, schlossen sie mit einer kleinen hölzernen Platte ab, in die man die Taufschaale einfügte.

Zum Schluss ein Appell : Achten Sie bei Ihren Aktivitäten im Rahmen der Fördervereine auch auf Hinterlassenschaften wie Taufsteine, -becken, -gehäuse etc. samt den zugehörigen Geräten in den von Ihnen betreuten Kirchen und Kapellen ! Holen Sie solche Dinge ggf. aus den Ecken hervor oder von den Kirchenböden herunter oder vom Friedhof an einen geschützten Ort und retten Sie damit nicht nur ein Stück Kulturgeschichte, Sie bezeugen damit Ihren Respekt vor historischen Stücken, an und in denen sich über Generationen hinweg die Kirche immer wieder in der Person ihrer auf Christus getauften Glieder erneuert hat.

Horst Ende, Schwerin

Hinweise auf weiterführende Literatur (Auswahl):

Gottfried Holtz, Taufe und Abendmahl. Zwei Meisterwerke des Mittelalters in Rostocker Kirchen, Berlin 1960. - *Betrifft die Erzfünte in der St. Marienkirche.*

Cuveland, Helga de, Der Taufengel, ein protestantisches Taufgerät des 18. Jahrhunderts. Entstehung und Bedeutung. Mit einem Katalog nordelbischer Taufengel. Hamburg 1991.

Ulrike Mathies, Die protestantischen Taufbecken Niedersachsens. Von der Reformation bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts (= *Adiaphora*, Bd. 1), Regensburg 1998.

Brigitte Becker-Carus, Taufengel in Pommern, In: *Pommern*, 3/2004, S. 16 ff. und *Pommern* 3/2005, S. 18 ff.

Gisela Aye u. Axel Chr. Kronenberg, Taufbecken und Taufengel in Niedersachsen. Vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts (= *Adiaphora*, Bd. 5, Hamburg 2005.

Bettina Seyderhelm (Hrsg.), Tausend Jahre Taufen in Mitteldeutschland. Ausstellung im Dom zu Magdeburg 20.8. bis 5.11.2006 . Aufsätze und Katalog. Regensburg 2006.

Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum (Hrsg.), Taufengel in Brandenburg. Eine Bestandserfassung, Petersberg 2006